

Einblicke in das Haus der Stille

Im Frühsommer 2010 sendete der Norddeutsche Rundfunk eine Serie von Morgenandachten, die Pfarrerin Irene Sonnabend aus den Erfahrungen und Erlebnissen ihrer Arbeit im Haus der Stille heraus schrieb.

Sie eignen sich gut, um einen ersten Eindruck zu gewinnen, was im Haus der Stille geschieht und was Sie dort finden können.....

Rundfunkandacht I (31.5.2010) - Zu Gast in den „Armen Gottes“

„Wozu soll *das* denn gut sein?“ Meine Kinder waren skeptisch, als ich ihnen vor drei Jahren von meiner neuen Stelle als Pfarrerin erzählte: „Ich arbeite bald im Haus der Stille im Evangelischen Zentrum Kloster Drübeck“. „Haus der Stille? Wenn die Leute da bloß still sein müssen, was *machst* Du denn dann den ganzen Tag?“ Ja, was arbeitet eine Pastorin im „Haus der Stille“? Und wozu ist so ein Haus gut?

Ein Schulleiterin, die regelmäßig dort hin kommt, hat das mal so gesagt : „Ich brauche die Zeit im Haus der Stille - als Balance, zum Auftanken; es ist meine Burn-out-Prophylaxe“. Ihre Schule liegt in einem sozialen Brennpunkt, und sie versucht, durch viele zusätzliche Projekte allen Schülern eine Chance zu verschaffen. „Aber wenn ich den Einzelnen nicht mehr sehe, sondern nur noch die Probleme, die er macht; wenn die Freude an der Arbeit verschwindet: dann weiß ich, eine Auszeit steht an.“

So wie sie kommen die unterschiedlichsten Menschen ins Haus der Stille. Viele leben ein sehr aktives Leben und sind beruflich oder in der Familie ständig für Andere da. Da braucht es auch Zeiten, um wieder zu sich selbst zu finden und aufzutanken – für einen einzelnen Oasentag, für ein Wochenende, für eine Woche oder länger. Und wenn ich sie dann im Haus der Stille begrüße, sage ich gleich zum Willkommen : „Jetzt *muss* gar nichts mehr, aber alles *darf sein*.“ Das kann einfach erst mal viel Ruhe und Schlaf sein. Oder Schweigen - darin aber auch Gespräche oder ein gemeinsames Gebet. Wir lernen wieder, tief zu atmen, spüren den Körper, nehmen die Natur wahr. Die Zeit bekommt einen Rhythmus – in der alten romanischen Klosterkirche nebenan finden wir uns zu Tagzeitgebeten zusammen, morgens, mittags, abends und zur Nacht. Langsam fallen Hektik und Gewohnheiten des Alltags von einem ab. Wohl darum schrieb jemand ins Gästebuch: „Hier kann ich in Gottes Armen einfach ausruhen“.

Liebe Hörerin, lieber Hörer: Ich lade auch Sie ein in den kommenden Tagen, unser „Haus der Stille“ zu besuchen, jeden Morgen um diese Zeit führe ich Sie durch unser Haus und erzähle davon. Wenn Sie also mögen: bis Morgen!

Rundfunkandacht II (1.6.2010) : Schweigen – die Herberge Gottes

„Ach, das sind bestimmt wieder welche von Kloster!“ So heißt es bei uns im Dorf, wenn deutlich Nicht-Einheimische gesichtet werden. Diese sind leicht zu erkennen, nicht nur weil sie hier unbekannt sind, sondern auch weil sie sich seltsam verhalten: Auf einen Gruß reagieren sie mit herzlichem Lächeln oder gar einer kleinen Verneigung, jedoch schweigen sie dabei. Sie sind Gäste des Hauses der Stille, die eine Zeit ganz und gar im Schweigen verbringen. Warum tun die Leute sich das an?

Aus unterschiedlichen Gründen. Sicher ist: Schweigen, in die Stille gehen, ist in allen spirituellen Traditionen ein wichtiges Element. Denn Schweigen ist ja viel mehr als Nicht-Reden. Im Schweigen entsteht ein Raum besonderer Wahrnehmung, sowohl nach innen, in mich selbst hinein, als auch nach außen. Ein Gast des Hauses der Stille sagte einmal sehr treffend: „Wenn ich beginne zu schweigen, nehme ich erst einmal wahr, wie viele Stimmen in meinem Kopf durcheinander schwatzen. Wenn ich in die Stille gehe, wird zuerst mein eigener innerer Lärm hörbar.“

Hört sich nicht gerade attraktiv an. Keine schnelle Wellness-Behandlung. Aber es ist gut, ab und zu wahrzunehmen, was in einem selbst wirklich los ist – sich aushalten, sich zuhören, sich sortieren. Dann kann es dazu kommen, dass aus der äußeren Stille auch eine innere wird. Eine tiefe, lebendige Ruhe, in der es einfach gut ist zu sein. In der ich immer mehr ganz im Augenblick einfach da bin. Aus der alles wirklich Neue geboren wird.

„Plötzlich wusste ich, was ich jetzt tun muss!“ – einen solchen oder ähnlichen Satz habe ich schon oft von Menschen gehört, die von ihrer Schweigeerfahrung berichten. Das ist die Frucht des Schweigens. Und noch etwas: auch meine Wahrnehmung dessen, was um mich herum ist, ändert sich. Intensiver nehme ich wahr, was mich an Farben, Klängen, Gerüchen umgibt: Das Grün eines Blatts. Die Formation einer bestimmten Wolke. Ein Gesicht, der Klang einer Stimme geht mir nach. Ich sehe tiefer als sonst, während ich gleichzeitig fest in mir selbst verwurzelt bin. Ein Einkehrer erzählte nach einigen Tagen im Schweigen. „Ich hatte das Gefühl, mit ganz neuen Augen sehen zu können. Wo vorher viel Ärger und Unruhe in mir war, fühle ich mich jetzt von einer großen Liebe erfüllt.“

Es ist erstaunlich, was alles aus etwas so Einfachem wie Schweigen entsteht! Wahrscheinlich haben die Mönche, die sich früher in die Wüste zurückzogen, recht, wenn sie sagten: „Das Schweigen ist eine Herberge Gottes.“

Rundfunkandacht III (2.6.2010) : Der Bogen der Tagzeitengebete

Da sind Sie ja wieder! Herzlich willkommen, liebe Hörerin, lieber Hörer, in unserem Haus der Stille im Kloster Drübeck am Ostharz. Heute möchte ich Ihnen erzählen, wie so ein Tag im Haus der Stille beginnt - na klar: im Schweigen. Kein Radiowecker, kein Straßenlärm. Je nach Jahreszeit hört man die Vögel aus den Klostergärten. Dann die Glocken der romanischen Klosterkirche, die zum Morgengebet rufen. Menschen versammeln sich, immer noch schweigend, im Ostchor der Kirche. Seit gut 1000 Jahren ist hier der Ort für das Morgengebet. Die ersten Sonnenstrahlen spielen auf den alten Steinen. Und die Worte, die wir dann gemeinsam in der Klosterkirche sprechen, sind alt: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist da. Lasst uns wachen und nüchtern sein, und Ihn preisen, unseren Gott, vom ersten Morgenlicht bis zur Ruhe der Nacht.“

Auf diese Weise wird jeder Morgen ganz bewußt und neu begangen. Es ist eben nicht jeder Tag die soundsovielte Wiederholung des Immergleichen. Jeder neue Tag ist ein Geschenk : Zeit, um schöpferisch zu sein, um Leben zu gestalten und zu genießen. Zeit, um „wach und nüchtern“ wahrzunehmen, was die Menschen um mich herum und was ich selbst brauche – und was ich dazu tun kann und möchte.

So spannt sich der Bogen des Tages und kehrt am Abend heim „zur Ruhe der Nacht“. Denn nach dem Morgengebet setzen sich die Gebetszeiten fort: mittags, abends und zur Nacht trifft man sich wieder. Nicht lange, eine Viertelstunde etwa. Aber lange genug, um sich zu unterbrechen im Tagesgetriebe. Es läutet zum Gebet – also Schluss mit allem anderen; jetzt ist Gott dran. Und Gott – tut gut: Die Kerzen brennen. Unser Gesang erfüllt den hohen Raum der Klosterkirche. Mittags legt die Sonne breite Lichtbahnen über uns. Zum Nachtgebet ist die Kirche nur von Kerzen erhellt. Der goldene Hintergrund des Altars beginnt geheimnisvoll zu leuchten.

Schon mancher hat zu Beginn seines Aufenthalts im Haus der Stille geseufzt: „Viermal am Tag beten? Ich weiß ja nicht....“ Und immer wieder heißt es am Ende: „Die Tagzeitgebete waren mit am wichtigsten. Die Zeit hat einen Rhythmus und so etwas wie einen viel tieferen Atem bekommen.“ Und jemand sagte: „Ich meine so oft, keine Zeit zu haben. Aber ich bekomme sie geschenkt. Immer neu.“ Das ist wahr. Vom ersten Morgenlicht bis zur Ruhe der Nacht.

Rundfunkandacht IV (3.6.2010) - Die Quelle der Freude

Noch einmal lade ich Sie ein ins Haus der Stille im Kloster Drübeck. Heute erkunden wir das Haus und steigen die Treppen hinauf bis ganz unters Dach des Hauses. Dort befindet sich unsere Franziskus-Kapelle. Tag und Nacht steht sie allen Gästen des Klosters zur Verfügung. Ihr Fenster gehen nach Westen, auf die Berge des Harzes zu, und fangen abends die letzten Strahlen der Abendsonne ein.

Diese Kapelle ist der Ort einer besonderen Begegnung. Hier steht die Kopie einer koptischen Ikone aus dem 7. Jahrhundert, eine der ältesten erhalten gebliebenen Ikonen überhaupt. Und eine ganz besondere: Christus ist zu sehen mit Menas, einem uns sonst kaum mehr bekannten ägyptischen Märtyrer, der im 5. Jahrhundert lebte und litt. In einer wunderbaren Geste legt Christus dem Menas seinen rechten Arm um die Schulter. Unterstützung, Zutrauen, ja Freundschaft liegt in dieser Berührung. Hier ist keiner, der den Anderen dominiert. Christus bemächtigt sich nicht des Menschen, der sich auf ihn einlässt. Hier gibt es keine Übergriffe.

Wenn unsere Kloostergäste dieses Bild nach und nach entdecken, können sie begreifen: Ich bin nicht allein auf dem Weg. Ich muß es nie mehr sein. Tief im Herzen kann die Freude geboren werden. Die Freude, die nicht mehr abhängig ist vom äußeren Auf und Ab des Lebens, sondern die aus der Verbindung mit dem Ewigen strömt. Manchmal denke ich: Diese Freude ist die Quelle, um die herum das Haus der Stille gebaut ist. Und in der Kapelle unter dem Dach kann man ganz unmittelbar an diese Quelle geraten.

Ich weiß noch, wie mich hier oben einmal eine Frau aus Dresden fragte, ob sie, wiewohl Atheistin, denn beim Gebet dabei sein könnte. Ich weiß auch noch genau, *wie* sie es sagte: „Ich bin als Atheistin geboren und erzogen worden, und da kann man nicht aus seiner Haut. Aber ich empfinde es als so wohltuend, *in der Nähe des Christlichen* zu sein.“

Ich fragte zurück: „Könnte es sein, dass Sie eigentlich schon längst in der Nähe von *Christus* sind?“ Und durfte miterleben, wie aus ihrem Erstaunen ein Lächeln wurde, und in das Lächeln sich Tränen mischten, und aus den Tränen eine blitzblanke, frischgewaschene, neugeborene Freude sprang.

Rundfunkandacht V (4.6.2010): ... und zuhause wartet ein Schatz

Alles hat einmal ein Ende, auch die Erkundungsgänge ins Haus der Stille im Kloster Drübeck, zu denen ich Sie in dieser Woche entführt habe. Und auch die Zeit, die Menschen im Haus der Stille verbringen, sei es ein Wochenende, ein oder zwei Wochen, geht einmal vorbei.

Dann heißt es, die Brücke zu schlagen aus dem Schweigen zurück ins Reden, aus der Ruhe des Klosterlebens zurück in die vielfältigen Anforderungen des Alltags. Und genau das ist auch gut so. Das Haus der Stille ist kein Ort zum Bleiben. Es ist ein Ort zum Auftanken und zum Weitergehen. Manchmal stelle ich mir das so vor: Von Zeit zu Zeit müssen wir unsere Lebensfäden entwirren und das neue Lebensmuster anschauen. Aber dann gehe ich wieder, hin zu dem Ort, an den ich gestellt bin. Und dann ist alles wie zuvor?

Ja und Nein. Aber vielleicht doch mehr Nein als Ja. So erzählt zumindest eine alte jüdische Geschichte:

„Dem Eisik, Sohn Jekels in Krakau, wurde nach Jahren der Not im Traum befohlen, nach Prag zu wandern und dort unter der Brücke, die zum Königsschloss führt, einen Schatz zu suchen. Als der Traum zum dritten Male wiederkehrte, machte er sich auf und ging den ganzen langen Weg nach Prag zu Fuß. Wie er nun unter der Brücke sucht und gräbt, stellt ihn der Hauptmann der Wache zur Rede, hört sich seine Geschichte an – und bricht in Gelächter aus. „Ja, da bist Du mit deinen zerfetzten Sohlen gegangen und hast einem Traum nachgejagt! Da hätte ich mich ja auch auf die Beine machen müssen, als mir einmal ein Traum befahl, nach Krakau zu gehen und im Hause eines Juden namens Eisik, Sohn Jekels, nach einem Schatz zu graben. Ich kann mir schon vorstellen, wie ich in Krakau, wo die eine Hälfte der Juden Eisik und die andere Jekel heißt, von Haus zu Haus ziehe!“

Eisik, Sohn Jekels, verneigte sich, wanderte heim nach Krakau und grub den Schatz aus. So merke Dir: Es gibt etwas, das Du nirgendwo sonst auf der Welt finden kannst – es sei, Du schaust bei Dir selbst nach. Den Schatz findest Du an dem Ort, an den Du gestellt bist.“

Genau dem dient das Haus der Stille: dass wir den Schatz finden, der schon längst in unserem Leben vergraben ist. Ja, genau in *diesem meinem* Leben, in meinem Alltag. Allerdings muss man manchmal erst weggehen, um das zu erkennen. Dafür ist das Haus der Stille ein guter Ort – unseres oder eines der vielen anderen Klöster und Einkehrhäuser, die zu solcher Schatzsuche einladen. In jedem von ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer, sind Sie herzlich Willkommen!